Industrie aufgebracht, haben die Cultur des Landes wesentlich gehoben und hundertfältig den Dank für das gastfreundliche Asyl abgetragen, zum Beweise dafür, daß Toleranz und Humanität identisch ist mit der höchsten nationalökonomischen Weisheit.

Doch von diesen Zeiten und ihren Ansiedelungen ein anderes Mal!

Anmerkungen.

1) U. a. sei erwähnt, Buttmann, „die deutschen Ortsnamen" 2c. Berlin, Dümmler; ferner Rückert, „Die Pfahlbauten und Völkerschaften Osteuropas", Würzburg 1869. Besonders interessant sind bei letzterem u. a. die Bemerkungen über die altdeutschen Namen, die sich auf Bäume beziehen. So sollen die Züge der Burgunder, wie der Vandalen durch das Wahrzeichen der Doppelfichte begleitet sein, d. h. der Fichte, an welcher zwei Stämme an einer Wurzel treiben. Da nun die Fichte wegen ihres immer grünen, auch dem langen germanischen Winter trotzenden, Zweigdaches mantal genannt wurde und eine Doppelfichte Zwîg-Zwick-Zückmantal, so bildete sich hieraus der Ortsname Zuckmantel, oder auf erster Stufe der Lautverschiebung, Tuckmantel, ein Ausdruck, der sich häufig findet, so in den vandalischen Bergen Oberschlesiens, wie in Böhmen und Siebenbürgen, im Norden Berlins und in der Altmark, im Herzogthum Sachsen-Meiningen 2c. Interessant ist auch der Nachweis Platner's, daß das jetzige Erzgebirge noch im 9. Jahrh. Ferguna (fairgueni got = Berg), im 10. und 11. Jahrh. Miriquidu (mirki, altſ. = dunkel, widu = Holz, also = Schwarzwald) hieß; das Riesengebirge hieß Krkonože (nach d. germ. Stamme Corcontii). Kuhn und Schwartz ziehen die Sagen als Beweis für den germanischen Fortbestand im Slavenlande an. Um einige hauptsächliche Namen aus der Parteistellung für und gegen die Annahme des „Urgermanenthums" zu geben, so gehören der ersten Richtung an: Prof. Fabricius (Mecklenb. Jahrb. VI, 2), Bürgerm. Fabricius (Urk. zur Gesch. des Fürstenth. Rügen), Ludw. Giesebrecht (Wendische Geschichten), Pelzel (Gesch. der Deutschen in Böhmen), Šafarik (Gesch. der slav. Sprachen), Ressel (Mitth. des Ver. für Gesch. der Deutschen in Böhmen III, 75), Adalb. Kuhn (Märkische Sagen), W. Schwartz (Nordd. Sagen, Vorrede),

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Platner (Forschungen zur deutschen Gesch. XVII Bd. S. 411—510). Gegner des „Urgermanenthums" sind u. a. Hasselbach, Kosegarten (die Herausg. des Cod. Pommer. diplom.) W. Wattenbach (cf. Anm. 14), Meitzen (cf. 21), Palacky (Gesch. Böhmens), Tschoppe und Stenzel (Cod. diplom. Siles.), Georg Wendt (Die Natonalität der Bevölkerung der deutschen Ostmarken, Göttingen 1878), W. Weber (Ueber die Ausbreitung der deutschen Nationalität in Böhmen — Mittheil. des Ver. für Gesch. der Deutschen in Böhmen —) nimmt für Böhmen als wahrscheinlich an, daß „schwache Reste deutscher Nationalität", die „Kräftigen aus dem Markomannenvolke" in den Grenzgebirgen des Landes zurückgeblieben seien, während die ackerbauenden Czechen nicht in die höheren Gebirge sich verstiegen ꝛc. ꝛc. — In fast schroffer Weise spricht sich Dr. Berghaus in einem kleinen Aufsatz (Die Slaven in Deutschland. Brandenb. Provinzialblatt II. Nr. 35) dahin aus, daß Schlesien, die Mark, Pommern, Mecklenburg und die Altmark bis an die Sachsengrenze lediglich „von deutschen Bauern und Städtern bewohnt geblieben wäre und nur zum Herrn slavischen Adel und slavische Fürsten gehabt habe; er nennt die Einwanderungen deutscher Anbauer in die Altmark, Mittelmark und Nordsachsen geradezu „Sagen" ꝛc.

2) Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit I, 1. Vierte Auflage. S. 297.

3) Ranke, Zwölf Bücher Pr. Gesch. I, S. 5, seq.

4) Ueber die Siebenbürger Sachsen ist Teutsch: „Geschichte der Siebenbürger Sachsen" ꝛc. und Wattenbach: „Die Siebenbürger Sachsen" 1870 benutzt.

5) Das im Jahre 1230 verfaßte Zehntregister in Mecklenburg verbreitet über das staunenswerth schnelle Zunehmen des Deutschthums und das gleichzeitige Verschwinden der Slaven ein helles Licht. Unter 125 Ortschaften des Landes Ratzeburg giebt es nur noch 4, in denen der deutsche Bischof kein Lehen zu vergeben hat; unter 93 Ortschaften des Landes Wittenburg sind ebenfalls nur noch 4 als von Slaven bewohnt angegeben, im Lande Gadebusch keins, in Darschow 2, im Lande Bresen unter 74 Ortschaften 11.

6) Auf das schlechte Land wollen die deutschen Colonisten nicht gehen, z. B. in den Strich von der Sude bis Dömitz, in Kassubien ꝛc. Darum sind hier noch bis auf den heutigen Tag Slaven ansässig, in der Jabelhaide werden noch im Jahre 1521 Wenden erwähnt. Oft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hieß es von Dörfern M(armotse) ist ein slavisches Dorf; wenn Deutsche eingezogen sein werden, so soll . . ." So selbstverständlich wurde der Einzug der Deutschen gehalten. — Um einige Slavenfürsten anzuführen, die der deutschen Ansiedelung besonders günstig waren: in Polen die Piasten, Wladislaw Odonicz (Sohn Otto's), sein Sohn Przemysl, Boleslaw Chrobry oder der Große, der eigentliche Begründer Polens; Boleslaw Krzywousti oder Schiefmaul, der Protector Otto's von Bamberg; in Massovien ist der Piast Conrad zu nennen, der den deutschen Ritterorden herbeirief. In späterer Zeit ist namentlich Kasimir d. Gr., auch der Jagellone Wladislaw zu merken. In Schlesien, das seit der Mitte des 12. Jahrh. sich unter einem dreifach piastischen Zweige von Polen emancipirt hatte, protegirte die Deutschen namentlich: Heinrich I., der Bärtige, von Niederschlesien und sein gleichnamiger Sohn mit dem ehrenden Beinamen der Fromme, ferner seine Söhne Heinrich III. und Boleslaw der Kahle. In Böhmen siedelte Wladislaw II. (1092) deutsche Einwanderer in Prag im Burgflecken am Portschitsch an, denen Sobeslaw († 1140) ein berühmt gewordenes Privilegium gewährte. Die beiden Otakare, besonders der zweite dieses Namens (1278), unter dem der Elbogner, Trautenauer, Glazer Gau germanisirt wurde, und im Mährischen Gesenke großartige Colonisationen stattfanden, sind nicht minder zu nennen, wie auch der zweite und dritte Wenzel. Für Mähren, das seit dem ersten Viertel des XI. Jahrhunders in den Kreis der böhmischen Geschichte hineingezogen wird, gilt dasselbe, wie für das Hauptland; besondere Verdienste um Herbeiziehung deutscher Colonisten nach Mähren hat sich der Markgraf Wladisl. Heinrich († 1222) erworben. In Ungarn zeichnete sich der arpadische Stamm durch großartige germanische Ansiedelungen aus.

7) Doch sind die „Gegenden von Trebnitz, Ohlau, Strehlen und Münsterberg damals Bollwerke des Slaventhums in Mittelschlesien geblieben", im Dorfe Beckern, eine Stunde von Ohlau, wird noch heute mehr polnisch als deutsch gesprochen

8) Die Ortsnamen aus Böhmen und Mähren, die in Urkunden aus dem 10.—12. Jahrh. aufbewahrt sind, tragen meist slavische Form (Regesten von Erben und Emler in den Abhandlungen der Böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften. Folge V. Bd. VIII), doch kommt an der Grenze bereits 1061 der deutsche Ortsname Egire (Eger) und 1056 Laventenburg (Lundenburg) vor; der erste rein deutsche Name findet sich 1196 „Neudorf" an der bairischen Grenze (Dudik: Allgem. Gesch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mährens VI, 261); die andern rein deutschen Namen von A—Z, von Abtsdorf und Ahornwald bis Zinnwald und Zollhaus — stammen wohl aus dem 13. Jahrh. (Ignatz Petters, die deutschen Ortsnamen in Böhmen, eine Mitth. des Ver. für Gesch. der Deutschen in Böhmen VII, I). Hierüber E. G. Wendt „Die Nationalität der Bevölkerung der deutschen Ostmarken ꝛc." Göttingen 1878, S. 27 seq.

9) Es war der Statthalter der Provinz Völtau, der durch solche Unterstützung Seitens Otakars die Stadt Jammic (1227) erbauen konnte.

10) Röpell, Gesch. Polens I, S. 425. Von anderen Rathgebern ꝛc. sei zunächst der im Texte angeführte Einsiedler Günther erwähnt, der Vertraute der Fürsten Udalrich, Bretislaw und Heinrich III. von Böhmen. Zur Zeit Wenzels I. leitete der Ritter Odger von Friedberg die Staatsgeschäfte, zur Zeit Wenzels II., der ganz besonders deutschen Rathgebern sein Ohr lieh, der Meißner Probst Bernhard von Camenz, der Tempelritter Berthold von Gepstein, vor Allem, als die Seele der Regierung, Arnold, der Bischof von Bamberg.

11) Um im Anhang einige solcher deutschen Fürstinnen auf slavischen Thronen zu nennen: der Piast Mieczyslaw I. hatte zur ersten Gemahlin die Böhmin Dubrawska, die ihn zur Annahme des Christenthums bewog, in zweiter Ehe war er mit Oda vermählt, der Tochter des Markgrafen Dietrich, die er aus dem Kloster Calbe a./S. entführte. Boleslaw I. war vermählt mit der Tochter des Markgrafen Ricdag von Meißen, Miecislaw II. mit Richenza, Tochter des Pfalzgrafen Egozy bei Rhein, seine Schwester dagegen führte der Markgraf Hermann von Meißen in die Ehe. Wladislaw Hermann heirathete in zweiter Ehe eine Tochter des Königs Heinrich III., damalige Wittwe des Königs Salomon von Ungarn, Boleslaw Krzywousti ehelichte eine Gräfin Salome von Bergen. Dieses Grafen andere beiden Töchter waren vermählt: Richsa, die Wohlthäterin des Klosters Kladrau, an den Böhmen Wladislaw I., die jüngste Sophia an den Piasten Otto II. von Olmütz. Wladislaw II. war mehrere Male vermählt, zuerst mit Agnes, Tochter des Herzogs Leopold des Heiligen von Oesterreich, der Stiefschwester Conrads III., dann mit einer Tochter Albrechts des Bären. Die Gattin Herzog Heinrichs I. des Bärtigen von Breslau war die heilige Hedwig, Tochter des Herzogs Berthold von Meran. Der Przesmyslide Boleslaw führte die burgundische Emma heim, Bretislav I. die deutsche Judith aus dem Nonnenkloster zu Schweinfurth, Spythiniew II. — Ida

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus dem Hause Wettin. Bretislaw II. war vermählt mit Luitgarde von Bayern, Wladislaw II. das erste Mal mit einer Halbschwester des Kaisers Conrad III., das zweite Mal mit Judith, der Tochter des Landgrafen Ludwig von Thüringen, der Stifterin des Nonnenklosters zu Teplitz, der steinernen Brücke über die Moldau, einer Prinzessin, die sich um die Colonisation vielfach verdient gemacht hat. Conrad Otto hatte eine Wittelsbacherin zur Gemahlin. Als Otakar I. Adelheid von Meißen als Gattin heimführte, bestieg die eilfte deutsche Prinzessin im Laufe von 2 Jahrhunderten den böhmischen Thron. Wenzel heirathete die Stauferin Kunigunde, Otakar II. Margarethe von Babenberg, Wenzel II. eine Habsburgerin Jutta, während seine Schwester einen Sohn des Kaisers Rudolf heirathete. In Ungarn war schon Geisa im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts mit einer Christin vermählt. Sein Sohn Waic, oder wie er sich nach der Bekehrung, die seine Braut verlangte, nannte — Stephan — war mit Gisela, der Tochter Heinrichs II., des späteren Kaisers vermählt, einer der vornehmsten Beförderinnen des Christenthums und Deutschthums im Südosten des deutschen Reiches.

12) Goldschmidt, die deutsche Hansa, Separatabdruck d. Preuß. Jahrb. 1862.

13) Thietmar, S. 248.

14) Wattenbach, die Germanisirung der östlichen Grenzmarken des deutschen Reiches (Historische Zeitschrift von Sybel IX. Bd., 1863, S. 386 seq.)

15) L. v. Ranke, zwölf Bücher Preuß. Gesch. I, S. 14. Ueber die Prämonstratenser und Cisterzienser im nordöstl. Deutschland sind vor allem die Werke Winter's zu vergleichen.

16) Von den Landstrichen um die Ems in Emmerans Biographie wird erzählt, sie seien im Anfange des XI. Jahrh. so verödet gewesen, daß der Wald „dem Verstande der wilden Thiere zu ihrer Vermehrung überlassen wäre", und im XIII. Jahrh. in der Stiftungsurkunde der Stadt Parchim durch Heinrich Burewin d. Sohn (1219) heißt es: „durch unsere fleißige Betreibung haben wir das Land Parchim, ein wüstes und unwegsames Land, ein Land dem Dienste der bösen Geister ergeben, christlichen Anbauern überlassen, sowohl von fernen, als von benachbarten Gegenden sie einladend . . ."

17) Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. Leipzig, 1864, S. 192.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

18) Der Abodrite Gottschalk wird aus solchen Gründen von den Seinigen erschlagen; Richenza muß nach dem Tode ihres Gemahls mit ihrem Sohne Kasimir fliehen; der schlesische Boleslaw flieht für einige Zeit nach Deutschland; Wladislaw II. stirbt im Exil in Altenburg ꝛc. ꝛc.

19) In Böhmen erließ schon Spithiniew ein Gesetz, demzufolge alle Deutschen aus Böhmen ausgewiesen werden sollten; besonders in späterer Zeit sehen wir die Fürsten vielfach mit dem altheimischen Adel kokettiren, vor Allem Karl IV; Heinrich von Kärnthen gestattet Plünderung der deutschen Kaufleute in Prag. Die Hussitenbewegung trägt einen durchaus nationalen, antideutschen Charakter. Ein besonders eclatanter Ausdruck des Czechenhasses gegen das Deutschthum liegt in dem berüchtigten Sprachgesetz aus dem Jahre 1615. In Polen trat eine Wendung der Dinge durch das Verbot der Rechtsholung aus Magdeburg 1356 oder 1365 ein, ein Verbot, gleichzeitig gegen das Bürgerthum, wie Deutschthum gerichtet. Seit 1418 durften die Edelleute einen Kmethen, selbst wenn er das Privileg des deutschen Rechtes besaß, vor ein polnisches Gericht ziehen und bald dürfen die Woywoden selbständig die Bürger strafen. Durch das Decret vom 16. März 1569 wird die deutsche Sprache sogar in Westpreußen unterdrückt; das Polonisiren greift um sich. Prowe, Westpreußen in seiner geschichtl. Stellung ꝛc. Thorn 1868, Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1864, S. 211 seq.

20) Schlesinger, Gesch. Böhmens, Prag.

21) Meitzen, Urkund. schles. Dörfer ꝛc.; ein anderes hier einschlägiges Werk desselben Schriftstellers ist sein Aufsatz in den Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik: „Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedlung der Slavengebiete."

22) R. Rößler hat z. B. in seinem Aufsatz: Die schlesische Mundart (Deutsche Revue IV. Jahrg. Heft 6, März 1880) interessante Proben beigebracht, dafür, daß der schlesische Gebirgsdialekt, namentlich des Riesengebirges und des Oppalandes um Freiwaldau-Gräfenberg der fränkischen Mundart ähnelt (S. 413). — Mit den bestimmten Hufen verband sich natürlich auch ein bestimmter Begriff in Bezug auf Anlage und Wirthschaft. Die alte „wendische" oder „Hakenhufe" betrug 15 pommersche Morgen, die „Landhufe" das doppelte, dagegen die „flämische" oder „holländische" oder „Hägerhufe", mit der die „kulmische" Hufe identisch ist, 60 pommersche Morgen; letztere wird auch wohl die Königshufe genannt und ist wohl meist erst durch die Niederländer im Ostland bekannt geworden, während das gleiche Maß als „fränkische" oder „Wald-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hufe" schon in Meißen und Schlesien durch hessisch-thüringische Colonisten eingeführt worden war. Hierüber zu vergl. Schröder: Die niederl. Colonien in Norddeutschland S. 35 seq. und die Anmerkung 34.

23) Helmold I, 57.

24) Die Burggrafen von Brandenburg, die Vögte zu Brandenburg, Spandow, die Edlen von Schwanebeck, Seeburg, Plaun, Britzen, Trebbin, Pritzerbe. Große Besitzungen haben namentlich die Edlen von Arneburg in der Zauche, die Grafen von Osterburg im Havellande u. a. Riedel, Mark Brandenb. II, S. 42.

25) Recht zum Beweise, daß die Bewohner der erst angelegten Ortschaften auch dort die Gründer der Colonien, oder wenigstens deren Besitzer gewesen sein mögen. Zahlreiche Beispiele hierfür führt Riedel an: (Die Mark Brandenburg im Jahre 1250 ꝛc. Berl. 1832) S. 443 u. II, 46 seq. „Im älteren Theile der Mark Brandenburg wie im Großh. M. Strel. finden sich z. B. ein Mechow, Neubrück, Eichhorst, Wittenhagen, Feldberg, Kuhblank, Arensberg, Dahmsdorf, Bergfeld, Glambeck, Lichtenberg, Tornow (Hof) Granzau, Schönfeld, Rockenthin, Golm, Rehberg, Blumenhagen, Blanckensee, Zachow, Teschendorf, Mollenbeck, Breitenfelde, Göhren, Plathe, Dewitz, Leppin, Petersberg, Schönhausen, Schönbeck, Lindow, Glineke, Daberkau, Schwanebeck u. a. Warbende in Strelitz hieß früher gleich der märkischen Stadt Werben. (Riedel I, 433, A. 3.) Noch zahlreichere Namen führt Riedel an, die in der Markgrafschaft selbst mehrfach vorkommen. Um davon nur einige Beispiele zu geben: Arendsee (in Altm., Barnim, Uckermark), Baumgarten (Altm., Mittelm., Uckerm.), Bismark (Altm. Uckerm.), Blankenburg (Priegn., Barnim, Uckerm.), Blankensee (Altm., Zauche, Uckerm.), Briest (Altm. Havell., Uckerm.), Buchholz (Altm., Priegn., Barnim), Chemnitz (Altm., Zauche, Priegn.), Cranatz (Altm., Rupp. Uckerm.), Dahlen (Altm., Priegn., Teltow), Eichstädt (Altm., Glyn, Uckerm.), Falkenhagen (Priegn., Havell., Barnim, Uckerm., Lebus), Kerkow (Altm., Glyn, Uckerm.), Krumbeck (Altm., Havell., Uckerm.), Lichterfeld (Altm., Barnim, Teltow), Liebenthal (Priegn. Barnim), Linde (Priegn., Havell., Uckerm., Lebus), Mechow (Altm., Priegn., Uckerm.), Pinnow (Priegn., Barnim, Uckerm.), Rehfeld (Priegn., Barnim, Lebus) Schönberg (Altm., Priegn., Telt.), Schönfeld (Altm., Zauche, Telt., Barn.), Schwanebeck (Havell., Telt., Barn.), Seehausen (Altm. Uckerm.), Staffelde (Altm., Glyn), Stegelitz (Altm., Teltow, Uckerm.), Storkow (Altm. Barn., Uckerm.), Tornow (Zauche, Priegn. Telt. Uckerm.), Tuchen (Priegn. Barn.) Walsleben (Altm.,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rupp.), Wartenberg (Altm., Barn.), Wendemark (Altm., Uckerm.), Werbellin (Uckerm., Havell.), Zehlendorf (Telt., Barn.), Zolchow (Zauche, Havell., Uckerm.), u. a. u. a. cfr. Riedel II, S. 46 seq.

26) Lisch, Meklenb. Jahrb. XIII, S. 113.

27) Vgl. Fabricius, der als Gewährsmann den Oberregier.-Rath Freiherr von Haxthausen aus Paderborn anführt. Meklenb. Jahrb. IX, S. 1 seq. Andere halten die Mönkgüter für direkte Nachkommen der Wenden.

28) F. W. F. Schmitt, Westpreußen 2c., Thorn 1879, S. 59, 62.

29) Rößler, deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen, Prag 1845.

30) Herbord, der Olmützer Truchseß war früher Ministerialis der Kirche Möllenbeck in der Mündener Diöcese, wurde nachher in Mähren (dort seit 1240), der Erbauer des Schlosses Fullstein im Prerauer Kreise und schreibt sich von Fullenstein, seine Nachkommen waren noch lange im Besitz der Olmützer Lehnsgüter. Ullrich de Altafago von Hohenbuchen, ein Name, der im Hildesheimischen oft vorkommt, Helmbert von Thurm war bei Möllenback zu Hause; Rotger von Bardeleben ebenfalls, Berthold und Heinrich von der Ems stammen aus dem Osnabrückschen, Conrad von Landsberg aus dem gleichnamigen Ort an der Weser, Achilles von Henichen aus einem Dorfe nahe Landsberg, Hermann von Wertinghausen wahrscheinlich aus dem Hildesheimischen u. s. w. Rößler II, S. XX.

31) In den ältesten Zeiten haben in den heutigen Provinzen Schleswig-Holstein wohl nur Deutsche gewohnt; im Zeitalter der Wanderungen drangen die Scandinavier südwärts und vermischten sich mit der alten Bevölkerung. Wie weit die dänischen Ansiedelungen hier gingen, läßt sich nicht sicher bestimmen, doch gewähren vielleicht die Namen, die Bauart der Dörfer und Wohnplätze einen Anhalt. Die dänische Bauart hat mehrere Flügel um den Hofraum, legt den Eingang in die Mitte der nach der Straße gewandten breiten Seite und trennt die Wohnungen streng von den Wirthschaftsräumen; doch da in dem größten Theile Frieslands ähnliche Sitte herrscht, ist dieser Beweis nicht vollgültig. Dagegen weisen die Ortsnamen mit der Endung auf — bye entschieden auf dänischen Ursprung und solche Namen finden sich häufig im südlichen Theile des jetzigen Schleswigs, in Angeln und einigen Strichen südlich der Schlei. Im Lande Schwansen und dänisch Wohld, jetzt dem fruchtbarsten Theile in Schleswig zwischen Schlei und dem Eckernförder Busen, und von hier bis zum Kieler Hafen hin, ein Distrikt, der sonst nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenig Spuren dänischen Elements trägt, finden wir viele rein dänische Ortsnamen. Noch im XI. Jahrhundert stand hier mächtiger Wald und jene dänischen Dörfer stammen aus der Blüthezeit Dänemark's (Waitz, Schleswig-Holst. Gesch.).

32) Nesselmann. Ueber altpreußische Ortsnamen. Neues preuß. Provinzialblatt V, S. 4 seq.

33) Wuttke, Städtebuch des Landes Posen zählt u. a. die Ueberschwemmungen auf aus den Jahren 1101, 1105, 1109, 1112, 1115, 1120, 1123, 1124, 1134, 1136, 1164, 1170, 1175, 1176, 1180, 1200, 1212, 1114, 1119, 1120 u. s. w. S. 191.

34) Nederlandsche Klassieken II. Nach Millens Oude Vlaamsche Liederen 37, eine Stelle, die auch Hoffmann v. Fallersleben (Niederländ. Volkslieder 209) auf die Auswanderungen in das östliche Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert bezieht. Auch Rich. Schröder (die niederländ. Colonien in Norddeutschland (Samml. gemeinverst. wissensch. Vorträge, XV. Serie Heft 307) führt es an S. 31. Naer Oostland willen wy ryden, naer Oestland willen wy meê (mit), al over die groene heiden, frisch over die heiden, daer isser un betere steê (Stätte).

35) Für diesen Theil ist benutzt u. a. Wersebe. (Ueber die Niederl. Kolonien 2. Th. (2c. Hannov. 1815), Rößler cfr. 22, Schlözer (Kritische Sammlung 2c.), Lappenberg (Zeitschrift für Hamb. Gesch 2c.), v. Ledebur, Vorträge zur Geschichte der Mark Brandenburg S. IV). Riedel, cfr 25, Adler (die Niederl. Colonien in der Mark Brandenburg in Märk. Forsch. VII, S. 110 seq. und Mittelalt. Backsteinbauten in Supplement der Zeitschr. für Baukunde 2c. 2c. Ferner cfr. Anmerkung 34 Rich. Schröder.

36) Den Beweis ist von Wersebe meist schuldig geblieben. Daß Helm. geirrt, ist oft und längst bewiesen, es sei nur noch einmal auf die beständige Verwechslung des Papstes Calixtus mit s. Vorgänger Paschalis III. hingewiesen. Aber Irrthum ist noch keine Uebertreibung oder absichtliche Fälschung. Als leitenden Grundsatz nimmt v. W. an es ließen sich jetzt diese Colonien nicht mehr nachweisen, überhaupt wären die Niederländer nur zu Moorbereitungen verwendet worden, wenn gleich er auch manche Abweichungen hiervon zugeben muß. Ueberhaupt seien, so meint er, die Colonisten nicht eigentlich zur Vermehrung der Bevölkerung herbeigerufen, auch hätten die eifersüchtigen Slaven dieselben sicherlich nicht aufkommen lassen. Das Zeugniß Helmolds I c. 88

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„ad ultimum deficientibus sensim Sclavis misit Trajectum“ . . . und weiter praevalentibus post modum sclavi accisi“ . . gilt ihm nichts, da Helmold „ja übertreibe“: Aehnlich verhält es sich mit der Stelle „quia autem terra deserta erat, misit nuncios . . I 57. Nun werden aber diese Angaben Helm'. noch durch zahlreiche anderweitige Urkunden bekräftigt. Daß die Slaven die neuen Colonisten wirklich niederhieben, erwähnt Helm. auch; gerade hieraus ist zu folgern, daß die ursprünglich als Colonisten angesiedelten Niederländer viel zahlreicher gewesen waren, als sich wirklich nachweisen läßt. Die Spuren, die sie zurückgelassen, können nur das Minimum ihrer ehemaligen Ausdehnung anzeigen.

37) Helm. I 57. Gerade hier ist klar und deutlich der Zweck der Colonisationen im Slavenlande ausgesprochen. Adolph wendet sich an die Deutschen, damit sie das Land urbar machen, er wendet sich gleichzeitig an den Bischof Vicilin, damit auch das Christenthum vordringe. Die einzelnen neu angelegten oder angebauten Orte der Einwanderer anzugeben, würde zu weit führen, da wir es hier ja nicht mit einzelnen Colonieinseln zu thun haben, sondern mit ganzen Distrikten. Auch bei Kiel giebt es einen Ort Flemhude und eine flämische Gasse, doch sind diese Niederlassungen wohl späteren Datums. In späteren Urkunden werden bei Gelegenheit des Holländer Gräfenschatzes (eine Abgabe, die der Herzog von den freien, aber nicht rittermäßigen Einwohnern seines Distriktes erhob) erwähnt: Eutin, Niedorp, Jungfrauenrode, Gumale, Bockhold, Sternekowe, später Cronsmoor, Subestorp im Kirchspiel Oldenburg, jetzt Silbendorf.

38) Hans Prutz, Heinr. d. Löwe.

39) Heinr. v. Scaten erhielt Mecklenburg; von ihm erzählt Helm. II, 2: „er führte eine Menge Volkes aus Flandern herbei und siedelte es hier an.“ Aber bei einem abermaligen Aufstand von Pribislav „zerstörte derselbe Mecklenburg, da auf seine Aufforderung, sich zu ergeben, die Fläminger ihre Geschosse warfen, er tödtete alle Männer in der Burg, von der Bevölkerung der Ansiedler ließ er nicht einen am Leben, Weib und Kind verkaufte er in die Gefangenschaft“ 2c.

40) Helmold I, 88, wo es weiter heißt, „diese Länder sollen früher unter den Ottonen von den Sachsen bevölkert gewesen sein, wie das an den alten Dämmen zu sehen ist, die an den Elbufern in den Sümpfen des Balsemerlandes errichtet waren; später gewannen die Slaven wieder die Oberhand, erschlugen die Sachsen und bewohnten das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Land bis zu unserer Zeit. Jetzt aber, da der Herr unserm Herzog und den andern Fürsten Heil und Segen reichlich verliehen hat, sind die Slaven überall vernichtet und verjagt. Von des Oceans Küsten sind starke und unzählige Männer gekommen, haben das slavische Gebiet in Besitz genommen, Städte und Kirchen erbaut und ihr Wohlstand ist ein unglaublicher geworden." Die Richtigkeit dieser Angaben wird von Wesebe wieder stark angezweifelt. In Betreff der Ausdehnung der Colonien bis zum Böhmerwald sagt er: das mußte, wörtlich genommen, eine von Holländern bevölkerte Provinz abgeben, die größer wäre, als Holland selbst. Man müsse daher den Ausdruck einschränken und dürfe unter saltus Bojemicus nicht den heutigen Tags sogenannten Böhmer-Wald, sondern eine andere Grenze verstehen, etwa, wie er nun ganz willkürlich annimmt, die waldreiche Südgrenze der Altmark, die Ohregegend, die Letzlingischen, Burgstallschen und Colbitzer Forsten. Hiernach würde v. W. an der Richtigkeit der sachlichen Angaben Helmold's nichts auszusetzen haben, nur die moderne Erklärung des salt. Boj. anzweifeln. Und doch soll H. sonst übertrieben haben! Es ist nun zwar richtig, der Böhmer Wald wurde damals noch nicht mit dem Ausdruck salt. Boj. bezeichnet, aber gerade deshalb bleibt nur die eine Erklärung: Helmold versteht unter salt. Boj. nicht „den Böhmer-Wald", sondern vielmehr die Gebirge Böhmens überhaupt, was hier um so zutreffender ist, als wirklich damals niederländische Colonien bis tief in Böhmen hinein, ja, darüber hinaus, nachzuweisen sind.

41) Urkunden vom Jahre 1160 und 1170 (Ledeb. S. 38).

42) Hans Hollender 1505, Arnoldus Hollender 1512, Johann von Utrecht mit seinen Söhnen 1707. Holländer in der Altmark werden durch Urkunden von 1209 und 1225 erwähnt.

43) Außerdem das Dorf Kamerik; den Namensursprung der Stadt Kamberg von Cambray bestätigt Kaspar Peucer in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. und zwar aus der Zeit des ersten Askaniers.

44) Wohl zwischen den Jahren 1157 und 1160; im letzteren Jahre werden schon 6 Hufen holländ. Maßes bei Werben von Albr. I. an die später daselbst errichtete Johanniter-Comthurei verschenkt.

45) Meist sind es Ackersleute und Handwerker, die aber nicht nur den Acker bereiten, sondern auch Städte bes. Seehausen und Werben vergrößern; doch kommen auch Ritter unter ihnen vor.

46) Bischof Udo von 1125—50 setzt „Volk aus Holland" an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bischof Gerung von Meißen hat ebenfalls Flamländer angesiedelt (exulibus Flandribus Coronam [Koren] prope Wurcinam habitandam concessit etc.) Flaml. giebt es auch auf den Walkenriedschen Gründen zu Heringen, Görsbach und Berge, zu Hagendorf auf den Gütern der deutschen Ordens-Commende Dommitsch ꝛc.

47) Vgl. R. Schröder, Anmerk. 34, der nach Riedel's Register zum cod. diplom. Brandenb. S. 22—26 einen Auszug von diesen Namen gegeben hat.

48) Grünhagen, les colonies Wallonnes en Silesie. Bruxelles 1867, Stenzel Urkundenbuch.

49) Die Städte Neisse, Kreuzburg, Otmachau, das Dorf Pogel ꝛc. sind nach vlämischem Recht angelegt worden; ein Dorf Flämischdorf (Flamingi villa) wird erwähnt 1289, und überaus groß ist die Zahl der vlämischen Hufen, Stenzel führt eine große Zahl solcher Hufen an.

50) Krones zur Gesch. der oberungar. Freistadt Kaschau (Archiv f. K. öst. Gesch. XXXI. Bd.)

51) Eckardt, die Colonisation des Weichseldeltas. Zeitschr. für Pr. Gesch. und Landeskunde. 1868 V., Jahrg. S. 601.

52) Der erfolgreiche Anbau und die Blüthe der Colonisationen um Iglau wird ebenfalls auf fränkische Arbeitskraft zurückzuführen sein; desgl. werden in Olmütz Einwanderer aus Franken genannt 1098, entschieden sind es solche bei Troppau und Znarym; in Brünn erinnert die Schwabengasse noch im XIV. Jahrh. an die Heimath der Eingewanderten.

53) „Die fränkischen Hufen reichen hier vom Löwenberger und Goldberger Kreise durch das Hainauische bis zur Oder nach Steinau und von dort auf der Fortsetzung des Katzengebirges nach Sprottau und Sagan". Meitzen, Urkunden Schles. Dörfer cod. diplom. Siles. IV, S. 35—76 (cf. Rößler 20).

54) Rößler II, S. CIV, Schmidt Lobdeburg 88 ꝛc.

55) R. Boeckh, Ortschaftsstat. des Regierungsbez. Potsdam, Berlin 1861.

56) A. v. Mülverstadt. Neues Pr. Provinzialbl. n. Folge Bd. IV, Heft I, 1853, S. 243. Charakteristisch ist der bekannte Vers:

Hier mag Niemand Gebietiger sein,
Er sey denn Schwab, Frank oder Bayerlein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

57) So die von Weberstadt, Ampleben, Asseburg, Schindekopf, Wegeleben, Salza, Gattersleben, Hildenstadt, Dreileben, Kesselhut, Alsleben, Ebeleben, Haugwitz ꝛc.

58) Schmitt, Zeitschr. für Pr. Gesch. u. Landesk. 1870, S. 219 seq.

59) Hierüber cf. Riedel: Die Mark Brandenburg 1832, II. 4. Die Sage erzählt, daß die Sachsen, die ursprünglich hier wohnten, diesen Gau schwäbischen Hülfsvölkern überlassen hätten, während sie selbst in Italien mit den Langobarden ihr Glück versucht hätten. Als sie nach unglücklicher Expedition zurückkehrten, konnten sie die Schwaben nicht wieder vertreiben, die sich durch ihr eigenes Recht von der übrigen Bevölkerung unterschieden. „De von anehalt, de von brandeburch — — diese vorsten sint alle suavec. — Under den vrien herren sint suauce: de von hakeborne, de von gneiz, de von muchele. Under des rikes scepenen sint suavec: de von trebüle, de von edeleresdorp (Elversdorf bei Tangermünde?), hynrik, Judas von Snetlingen, de voget albrecht von Spandowe, unde alueric und conrad von Snetlinge, unde scrapen kind von meringe, Heidolnes kindere von wynynge unde de von Sedorp; dit sint alle suavec.

60) Lisch, Meklenb. Jahrb., XIII. Jahrh., S. 115.

61) So: Weichselbach (Wisla) 2 St. von Melk, Weichselberg in der Pfarre Martinsberg, die hohe Bergspitze Weichsel, die Ortschaften Weichselberg, — dorf — stätten in Steiermark und viele andere. (Keiblinger, Gesch. Melks).

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerstr. 17a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf